Ein Jubiläum in Kehrsiten : Erzählung aus dem Jahre 1812

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **53 (1912)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1008015

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wie er fortan hieß, mußte mit dem ganzen Noviziat in's Kloster nach Stans sich flüchten. Am 15. September 1848 legte er die hl. Profeß ab, und es fehlten somit nur wenige Monate, so hätte er volle sechzig Jahre dem Orden als Mitglied angehört. Am 12. Oktober 1851 empfing er die hl. Priesterweihe.

Fünfzig Jahre später, wiederum am 12. Oktober, an St. Remigius-Tag, feierte er in Stans seine hl. Jubelmesse. Das war ein sonniger Freudentag für den guten, greisen Pater. Er krönte ein schönes, arbeitsreiches Leben. P. Remigius hat abwechselnd in den Klöstern von Schüpfheim, Solothurn, Sursee, Altdorf und Arth teils als Operarius, teils als Prediger, in Sursee auch als Vikar gewirkt, und war ob seines edlen Seeleneifers, seines frohen, humorvollen Gemütes und seines kernigen originellen Wesens überall beliebt und geachtet. Im Jahre 1889 kam er als Senior nach Stans, um hier die letzten Jahre seines Lebens zuzubringen. Solange er noch rüstig geblieben, war ein gutes Wortspiel, ein treffender Witz stets auf seinen Lippen.

Nicht selten schilderte er die erste Morgenstunde in einem Kapuzinerkloster in folgender Weise. Wenns am Morgen läutet, dann begehren die Kapuziner auf. Dann gibts einen allgemeinen Aufstand, sie kommen hintereinander, gehen über den Keller (weil der Gang zum Chor gewöhnlich über den Kellern angelegt ist) und bekommen eifrigen Wortwechsel (Chorgebet). — War er an einem Orte nicht ganz zufrieden gewesen mit der Verpflegung, dann wußte er das hübsch unter der Blume zu sagen, indem er erzählte, da und da habe er es sehr gut gehabt, man habe ihm „Lasi (laß sein)- Chräpfli und Mangeltörtli" aufgestellt. Von einem andern Orte, wo er sehr gut aufgehoben war, sagte er im Scherz, er gehe nicht mehr dorthin, denn die Köchin habe der Katze mehr flattiert als ihm, sie habe ihm keinen Wein „zum essen gegeben (natürlich nur zum trinken) und kein Unterbett (weil das Bett daselbst in der obern Etage stand).

Hübsch war es auch wie er den seligen Bischof Leonhard Haas begrüßte, nachdem derselbe zu diesem hohen Amte gewählt worden war. Er sagte zu ihm: „So, das ha-ni eister 'dänkt, dihr chömid no a d'Chetti. Der Läbeswandel isch dernoh gsi!"

So hat der gute Pater manchem eine Freude gemacht mit seinem goldenen Humor. Daneben war er ein überaus frommer Priester und Ordensmann, und weil sein Herz beständig voll Freude in Gott war, so konnte er auch nicht anders als fröhlich sein mit seinen Mitmenschen. Nur etwas war bedenklich bei ihm: er ging nie auf die Kanzel ohne eine „falschi Behaiptig". Er trug nämlich eine Perücke. Mannigfaltige Gebrechlichkeiten des Alters führten ihn nach und nach in immer größere Zurückgezogenheit. So war der gute Pater Remigius zum Aeltesten unter seinen 276 geistlichen Mitbrüdern vorgerückt, und der Tod fand ihn wohlvorbereitet, nach einem Leben reich an Arbeit und Verdienst. I. K.

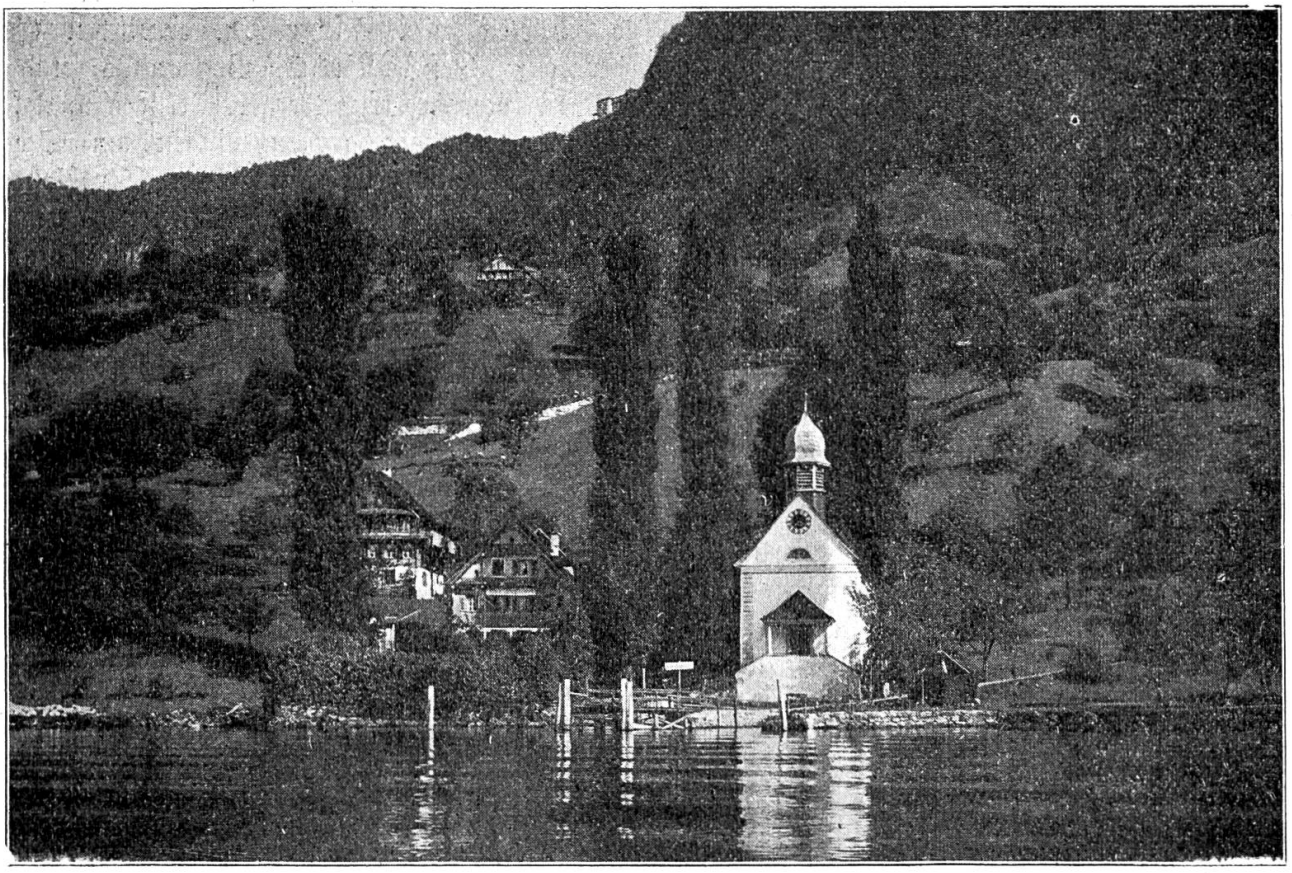
Ein Jubiläum in Kehrsiten.

Erzählung aus dem Jahre 1812.

Am Maiabend 1812 saß in Kirscheten Remigi Andacher, der Kapellvogt, auf seinem Gut Etzmatt unter einem Pflaumenbaum und erfreute sich am Spiele seiner Kinder. Das kleine Anneli, ein herziges Kind von 10 Jahren, hatte einige kleine Maikäferchen in einer Schachtel und spielte mit ihnen. Bei dem schönen Frühlingswetter hatten in ganz Kirscheten die Obstbäume einen herrlichen Blütenschmuck entfaltet. Der Kirschbaum neben dem Wohnhaus in der Etzmatt glich einer weißen Blume, aus vielen tausend kleinen Blütenkelchen zusammengesetzt. Und in des Nachbars Hostatt, wie herrlich blühten da die vielen Pflaumenbäume! Einen solchen Anblick hat Kirscheten seit Jahren nicht mehr gewährt.

Wie das der Andacher Migi sah, stahl sich eine Träne aus seinen treuherzigen Augen und rann in den struppigen Bart hinab und er atmete tief auf. Verwundert schaute das kleine Anneli den Vater an, als wollte es fragen, was ihm denn so schwer mache. Der Vater verstand den Blick des Kindes und sagte: „Du gutes Anneli, vor 14 Jahren war auch ein Maiabend so schön wie heute; aber auf den schönen Mai folgte ein Unglücksjahr. Den 9. Herbstmonat des Jahres 1798 werde ich in meinem Leben nicht mehr vergessen können. Es ist mir, als höre ich heute noch die Kanonenkugeln einschlagen, die von Winkel her über den See nach Kirscheten geflogen sind. Die Geschosse waren hauptsächlich auf die Kapelle gerichtet, doch zum Glück schlugen sie meistens zu hoch ein.

Am selben Morgen waren mein Bruder Franz Josef und ich dort draußen im Schellenwerch hinter einer Holzbeige postiert. Ein kleines Schiffchen kam über den See gefahren, direkt auf uns zu. Es waren Franzosen, die auskundschaften sollten. Sobald wir die einzelnen feindlichen Soldaten unterscheiden konnten,



Die Kapelle U. L. Frau unter der Linde in Kehrsiten.

gaben wir schnell Feuer aus unsern Stutzern. Nach wenigen Schüssen schon kam das Schiffchen ins Sinken, und die Soldaten wurden in den Fluten begraben. Es folgte ein zweites und ein drittes Schiff, und sie ruderten als ginge es um eine Wette; und wirklich erst später erfuhren wir, daß General Schauenburg 1000 Gulden demjenigen Schiffe versprochen habe, das zuerst auf Nidwaldner Boden lande.

Diese Schiffe steuerten dem Hüttenort zu, weil sie ahnen mochten, daß dort die Besatzung schwach sei. Sobald wir unsere Schüsse abgaben, wendeten sie ihre Schiffe uns zu. Wir nahmen das eine von beiden aufs Korn und bald kam es zum Sinken; die Soldaten konnten sich ins andere Schiff retten. Vergeblich feuerten die Franzosen auf uns, denn wir waren gut gedeckt. Je näher das feindliche Schiff dem Lande kam, um so mehr beschleunigten wir unsere Schüsse. Doch umsonst. Nach schweren Verlusten gelang es dem Schiffe in der Rüteli-Bucht zu landen. Wutschnaubend traten die Franzosen ans Land und suchten uns gleich zu umringen.

Mein Bruder und ich, wir waren genötigt, die Flucht zu ergreifen, und wir eilten bergauf

dem Walde zu. Eine Kugel streckte jedoch meinen Bruder nieder. Mitten in die Brust getroffen, lag er im Blute da, reichte mir noch die Hand und verschied. Ich eilte davon und lief so viel ich laufen konnte durch den Wald hinauf. Erst als ich mich in Sicherheit glaubte, getraute ich mich, einmal zurückzuschauen. Doch was mußte ich sehen! Eine Rauchwolke stieg schon aus dem Rütelihaus auf und bald eine zweite im Mattli Gaden. Es trieb mich fort, hinauf auf die Hammetschwand. Und noch einmal wollte ich sehen, wie es in Kirscheten stehe. Neuer Schrecken! Ueber Kirscheten hatte sich ein ganzes Meer von rauchenden und flammenden Wolken gelagert. Als die Nacht hereinbrach, legte ich mich von Hunger und Schrecken erschöpft im Walde nieder, ohne jedoch ein Auge zu schließen. Beim Tagesanbruch faßte ich wieder Mut, nach Kirscheten hinabzusteigen. Kaum war ich aber in der Schwand-Weid aus dem Wald herausgetreten, da sah ich meinen Vater im Blute vor mir liegen. Er war ein Greis von 72 Jahren und ist auf der Flucht von den Franzosen mit Bajonettstichen in die Brust und in den Kopf getötet worden. Weiter unten lag mein Bruder Josef, von einer Kugel durchbohrt und der Kleider gänzlich beraubt. Einen erschreckenden Anblick gewährte die abgebrannte Kapelle; das Gemäuer stand noch und war angefüllt mit verkohlten Leichen von gefallenen Franzosen!

Remigi hielt in seiner Erzählung inne. Diese Erinnerungen hatten ihn fortgerissen und er hatte nicht beachtet, wie das kleine Anneli sich zitternd an seinen linken Arm geklammert hatte. „Nicht wahr, Vater, fragte ängstlich die Kleine, die bösen Franzosen kommen nicht mehr in unser Land?" Beruhigend sagte der Vater: „Der liebe Gott hat die Wunden, die er geschlagen, wieder geheilt. Die Zeiten sind wieder gut. Doch nun muß ich dir noch etwas anderes aus der Geschichte von Kirscheten erzählen. Am nächsten Sonntag haben wir ein Jubiläum, ein großes Fest." Freudig schaute Anneli auf und lauschte mit Auge und Ohr auf die Erzählung des Vaters, der also weiterfuhr: „Der Name von Kirscheten ist schon in einer alten Urkunde aus dem Jahre 1212 genannt, so las ich bei meinem Bruder, dem Kaplan, in einem alten Buch, das beim Einfall der Franzosen zugleich mit der Kaplanei verbrannt ist. Damals hatte das Kloster Engelberg hier eine Besitzung, die am 2. Januar 1212 die gesetzliche Bestätigung durch Kaiser Friedrich erhielt. Doch nicht dieses Jubiläum feiern wir, sondern ein ganz anderes.

Die Legende erzählt, daß im Jahre 1612 hier die liebe Mutter Gottes 2 Fischern erschienen sei. Ein altes Bild, das über dem Eingang zur Kapelle aufgestellt war und das ebenfalls ein Raub der Flammen geworden ist, war ein glaubwürdiger Zeuge für die denkwürdige Erzählung.

Eines Abends, als die Ave-Glocke von St. Leodegar im Hofe über den See hin ertönte, da beteten zwei Fischer den englischen Gruß; der eine hieß Markus Baggenstos und der andere Gotthard Engelberger. Auf einmal sahen sie in einer der großen Linden am See ein glänzendes Bild, von dem goldene Strahlen ausgingen. Es war die liebe Mutter Gottes, die sich diesen frommen Fischern gezeigt und den wenigen Familien in Kirscheten hier eine Quelle der Gnade eröffnen wollte. Es konnte keine Täuschung sein; ihr Herz ließ ihnen keine Ruhe, bis sie unter der denkwürdigen Linde eine kleine Kapelle erbaut hatten. Der Eine schenkte hiefür den Boden und der Andere führte den Bau aus. Im Jahre 1616 stand die Kapelle vollendet da; dieselbe wird jedenfalls, den Verhältnissen der armen Fischer entsprechend, klein und einfach gewesen sein. Aber nichtsdestoweniger zeigte es sich bald, daß Maria wirklich hier einen Gnadenthron aufgeschlagen hatte; es erfolgten viele Gebetserhörungen auf die Fürbitte der Mutter Gottes.

Pilger kamen von Horw und Luzern und suchten bei Maria zur Linde Hilfe und Trost.

Neues Leben brachte das Jahr 1712, als nach hundert Jahren das erste Jubiläum gefeiert wurde; mein Großvater selig, der 92 Jahre alt geworden ist, hat mir noch oft von diesem Feste erzählt. Im selben Jahre seien die Pilger so zahlreich von Luzern her gekommen, daß die Regierung von Luzern sich veranlaßt sah, ein Verbot zu erlassen, am Sonntag Vormittag nach Kirscheten zu wallfahrten; die Pilger hatten nämlich keine Gelegenheit, dem Gottesdienste beizuwohnen, da damals noch kein Kaplan in Kirscheten war.

Der fromme Sinn dankbarer Pilger regte später dann den Bau einer größeren Kapelle sowie die Gründung einer Kaplaneipfründe an. Es fanden sich viele Wohltäter in und außer

Aus dem „**Vater unser eines Unterwaldners**" von **J. M. Usteri.**

dem Lande; eine schöne, große Kapelle kam zustande. Das Datum dieser Kapelle steht jetzt noch vorn auf dem Schlußstein in der Wölbung über dem Eingang zur Kapelle, nämlich das Jahr 1758. Im selben Jahre wurden aus dem Holze der ehrwürdigen Linde drei Muttergottes-Bilder geschnitten, das eine für die Kapelle in Kirscheten, das andere für die Kapelle in Stansstad und das dritte soll nach Stans gekommen sein.

Es kam dann das Unglücksjahr 1798, von dem ich dir heute Abend schon erzählt habe; mit der Kapelle ist auch das verehrungswürdige Bild von unserer lieben Frau zur Linde verbrannt worden. Das erste Freudenfest, das Kirscheten nach dem Unglücksjahr wiedersah, war im Jahre 1800 als das neue Gnadenbild von Luzern heimgeführt wurde. Das war in Luzern wiederum aus dem Holze der Linde geschnitten worden und fand allgemein Bewunderung. In den ersten Tagen des Monats Mai wurde es in Luzern abgeholt. Auf mit Blumenkränzen geschmückten Schiffchen fuhren Kirscheter, die Jungfrauen mit Kränzlein auf dem Haupte, von hier nach Luzern, nahmen das Bild unserer lieben Frau in die Mitte und kehrten unter großem Zusammenlauf der Luzerner singend und betend nach Kirscheten zurück und begleiteten unter Glockenklang und Böllerschüssen das Marienbild in die neuerbaute Kapelle ein."

Wie der Vater so erzählte, schaute das kleine Anneli wieder froh und unbesorgt drein. Sich sicher fühlend unter dem Schutze der lieben Mutter Gottes, lächelte das Kind und sagte zum Vater: „Da wollen wir auf nächsten Sonntag auch Kränze flechten und unsere Kapelle schmücken, und wir Mädchen wollen auch das weiße Kränzlein auflegen, ich hab's ja seit der ersten hl. Kommunion nicht mehr gebrauchen können; so wollen wir das zweite Jubiläum von der Erscheinung unserer lieben Frau zur Linde feierlich begehen." „Du hast Recht, Kind, antwortete der Vater, wir sind das Gott und seiner gebenedeiten Mutter schuldig."

Und wirklich, das Maienfest wurde im Jahre 1812 so feierlich begangen, wie das noch nie in Kirscheten geschehen war, schlicht und einfach, aber mit inniger und aufrichtiger Freude. Die Kinder pflückten Blumen und flochten Kränze, die Jungfrauen übten Lieder ein, die Männer holten im Walde Epheuranken und Tannenzweige. Am ersten Sonntag im Mai war alsdann die Kapelle festlich geschmückt und auf der ehrwürdigen Linde wehte eine große Flagge in den Landesfarben. Das Gnadenbild auf dem Hauptaltare trug ein neues, golddurchwirktes Kleid, das Geschenk eines Pilgers aus Luzern. Und zahlreich kamen Ruderschiffchen über die wogenden Fluten gefahren und brachten Pilger aus Luzern und Horw, und den ganzen Tag über war die Kapelle angefüllt mit frommen Betern. Das war das zweite Jubiläum im Jahre 1812 in Kirscheten.

Obwaldner-Lied.

Nach der Melodie: „Rufst du mein Vaterland."

Heil Dir, Obwaldnerland!
Lob sei der Schöpferhand,
Die Dich erschuf.
Herrlich glänzt mancher See;
Stolz raget Höh' an Höh';
Heil Dir, Du schönes Land!
Laut schall' der Ruf.

Männer mit Heldenmut,
Frauen, schlicht, fromm und gut
Nährst Du, mein Land.
Gott, gieb uns Kraft und Mark,
Damit auch ferner stark
Sei unser Geist und Blut,
Unsere Hand.

Ehrwürd'ger Bruder Klaus,
Schirme uns Herd und Haus;
Sei uns stets nah!
Vorbild in Tat und Wort,
Bleib' uns'res Landes Hort;
Bitte, o Bruder Klaus,
Für's Land der Ha!

Dir, mein Obwaldnerland,
Bin ich mit Herz und Hand
Bei meiner Ehr!
Heimat, hör' unsern Schwur;
Hör' ihn, Gott und Natur;
Hör' ihn, Obwaldnerland;
Heilig sei er!

Albert von Ah.